

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

20.6.1884 (No. 74)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940680](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940680)

Erstheft: wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mkr.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 74.

Oldenburg, Freitag, den 20. Juni.

1884.

Ueber Ehebeschränkungen.

Leichtsinnige Ehen werden geschlossen von Leuten, die noch zu jung sind und andererseits von solchen, die eine Familie noch nicht ernähren können und sind dann solche Ehen in der Regel die Quellen alles Elends.

Ehebeschränkungen bestehen in zweifacher Art und zwar gezwungene und ungezwungene. Die erstere Art findet man im Militär, sowohl bei Offizieren als bei Unteroffizieren. Die Offiziere müssen nachweisen, daß sie mit einer Frau standesgemäß leben können und die Unteroffiziere haben eine Caution zu stellen, während ihre Bräute nachzuweisen haben, daß sie gut beleumundet sind und die nöthigen Wirtschaftsgüter besitzen. Die freiwilligen Ehebeschränkungen findet man unter den verständigeren christlichen jungen Leuten, aber meistens unter den Juden. Die jüdischen jungen Männer sind in der Regel sparsamer und heirathen nicht, bevor sie sich etwas errungen haben. Diese Sparsamkeit der Juden ist nachahmenswerth auch für Christen. Die christlichen armen Leute denken gar oft nicht ans Sparen, sondern wollen ihr Glück durch reiche Heirathen begründen, die meistens fehlschlagen. Oft haben sich beide betrogen und dann zieht statt Glück der Fluch der Armuth ins Haus. Bei einer Bevölkerungszunahme von jährlich 600,000 Seelen steht in 40 Jahren eine Bevölkerung von 70 Millionen in Aussicht. Wo diese bleiben soll, weiß heute Niemand.

Die Steuerlätze und sozialen Reformgesetze sind Mittel, die nur auf kurze Zeit das Elend einzubämmen im Stande sind; die Arbeitercolonien sind Bassins, in denen das Wasser des Elends Aufnahme findet, aber, wenn gefüllt, überlaufen. Das aus den leichtsinnigen Ehen hervorquellende Elend wird zu Bächen, Flüssen und reißenden Strömen anschwellen und keine Macht der Welt wird im Stande sein, dem Strom des Elends Einhalt zu thun. Wollen wir ihn nicht reißend werden lassen, dann müssen wir die Quellen verstopfen und diese werden verstopft durch eine weise Beschränkung der Ehe. Die Gesetze eines Landes sind für die Einwohner die Grenzmarken, zwischen denen sie sich künstlich so gut wie möglich einrichten. Bestände z. B. ein Ehebeschränkungsgezet, wonach etwa der junge Mann ein höheres Alter zu erreichen, oder wonach er den Beweis seiner Tüchtigkeit zur Ernährung einer Familie zu erbringen hätte, so würde er sich darnach richten, den Gegenstand seiner Werbung nicht gehen lassen, sondern, um nicht feige zu erscheinen, männliche Energie aufbieten, um das zu erreichen, was er zu erreichen nöthig hat und wenn er am Ziel seiner Wünsche angekommen ist, den Gegenstand, den er mit Mühe errang, hochverehren und sich Mühe geben als Bürger des Staates, der ihn achtet, achtbar und ehrenhaft mit seiner Familie zu leben. Auch das junge dienende Mädchen wird, eingedenk ihrer Pflicht einen Haushalt führen zu müssen, bevor sie zur Ehe gelassen wird, ihren sauer verdienten Lohn sparen und nicht für unnützen

Land fortwerfen. Es würde auch das Band der Ehe wieder ein heiliges genannt werden können, welches jetzt, da auch Prostituirte mit ihren Zubehältern Ehen zu schließen berechtigt sind, um unter dem Deckmantel der Ehe das schmutzige Gewerbe fortsetzen zu können, leider nur allzuhäufig nicht so genannt zu werden verdient. Wollen wir bessere Zeiten haben, dann müssen wir auch Männer zu unserer Vertretung wählen, die für eine weise und zweckmäßige Ehebeschränkung einzutreten willens sind.

Wird für eine solche durchaus notwendige Ehebeschränkung nicht rechtzeitig gesorgt, dann dürfte das deutsche Volk Zuständen entgegengehen, wie solche vielleicht die Welt noch nicht gesehen. Ein allgemeiner Krach, der schon jetzt wie ein unheimliches Gespenst drohend am Horizonte steht, wird dann die unausbleibliche Folge sein.

Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser erfuhr sich nach den aus Bad Ems nach Berlin gelangten Nachrichten, trotz der strengenden Reisetour, des besten Wohls.

Der frische Humor unseres Kaisers, der sich mit seiner geistigen und körperlichen Rüstigkeit verbindet, trat bei seiner jüngsten Anwesenheit in Hoppogarten (Berlin) in lebenswürdigster Weise zu Tage. So trat der Kaiser, nachdem er sich durch den Grafen v. d. Solz genau über das Rennen hatte Vortrag halten lassen, an die in einer Nebenloge anwesende Gräfin Hofenau heran mit den Worten: „Nun, Gräfin, wie geht's denn, wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht gesehen!“ Als die Dame sich verbeugend dem Kaiser für diese huldvolle Frage gedankt hatte, fuhr dieser fort: „Haben Sie etwa auch gewettet?“ Und da die Frau Gräfin wohl mit gutem Gewissen verneinen konnte, meinte der Monarch: „Ich habe auch nicht gewettet; für verheirathete Leute, wie wir, paßt sich so etwas nicht!“ In ein längeres Gespräch ließ sich der Kaiser, nachdem das Rennen vorüber, mit dem Lieutenant v. Heyden-Rinden ein. „Warum haben Sie heute nicht wieder gewettet?“ war die erste Frage des obersten Kriegsherrn an den schneidigen Reiteroffizier, der sich in Hoppogarten unter den Augen des Kaisers schon manchmal den Ehrenprets geholt hatte. „Es ging heute leider nicht, Majestät!“ antwortete der Offizier und legte die Hand zu vorschriftsmäßigem Gruß an die Mähe. Aber der Kaiser wehrte dem sofort und fragte dann weiter: „Wie viel Preise haben Sie nun schon?“ — „In Hoppogarten 4, in Baden 1 . . .“ — „Nein,“ unterbrach der Monarch hier, „ich meine, wie viel Ehrenpreise von mir?“ — „9 Stück, Majestät!“ antwortete Herr v. Heyden-Rinden schnell. Da brach der Kaiser scherzhaft entrüstet in die Worte aus: „Ja, da hört's ja auf, Sie kosten mich ja ein Stück Gold!“ Und so kräftig klang dieser Ausruf, daß das in weitem und dichtem Bogen um die kai-

serliche Tribüne versammelte Publikum in das herzliche Lachen des Monarchen mit einstimmte. Als der Kaiser dann zur Bahn zurückfuhr und die den kaiserlichen Wagen umringende Menge in laute Hochrufe ausbrach, da lag auf den Zügen des Monarchen noch einmal der Ausdruck innigster Freude, und unter huldvollem Nicken entschwand er den Blicken der Nachschauenden.

Der General-Feldmarschall Graf Moltke hat die Pläne und Arbeiten zu den diesjährigen Kaisermandövern am Rhein vollendet und dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt. Graf Moltke wird die Mandöver als Chef des Generalstabes der Armee eben so wie vor zwei Jahren bei Breslau persönlich leiten und dabei von dem General-Quartiermeister, Generalleutenant Graf Waldersee, unterstützt sein. Eine große Anzahl deutscher und auswärtiger Fürsten werden bei dieser Gelegenheit Gäste des Kaisers sein, dahingegen nur eine geringe Anzahl fremdherrlicher Offiziere mit Einladungen beehrt werden. In Aussicht genommen ist zum ersten Male bei diesen Mandövern das Mitwirken einiger kleiner, für den Rhein bez. die Weser erbauten Kanonenboote.

Die Franzosen beginnen nachgerade an einer ausgeprägten Unzurechnungsfähigkeit hinsichtlich der Befolgung ihrer Grundsätze und Absichten zu leiden. Nachdem vor Kurzem gelegentlich der Ausschreibung der Weltausstellung zur Feier des 100jährigen Jubiläums von 1789 offiziell erklärt wurde, der Weltstreit, den Frankreich zu führen habe, sei der des Friedens, des Fortschritts, der Civilisation, lief mar jetzt in dem offiziellen Blatte „Paris“: Es ist nützlich, daß man jedes Jahr das Fest Derjenigen feiert, welche das Gebiet zurückerobert hat. (Der Todestag der Jungfrau von Orleans ist gemeint.) Dies wird uns jedes Jahr daran erinnern, daß auch wir Gebiet zurückerobern haben. Dies ist ein patriotischer Gedanke, der immer lebendig bewahrt werden muß, ein Gedanke, der über dem Haß der Parteien und dem kleinlichen Ehrgeiz schwebt.

Die Krankheit des Kronprinzen der Niederlande hat sich in letzter Zeit nicht verschlimmert. Allerdings raubt ein hartnäckiger Husten dem Leidenden die Ruhe, aber das Fieber hat nicht zugenommen und die Krankheits-Erscheinungen nehmen ihren normalen Verlauf. Freilich ist der Kranke außerordentlich schwach. In Paris hat die lebensgefährliche Erkrankung des holländischen Thronfolgers ein ganzes Natternest von Befürchtungen aufgejagt.

Ueber den Gesundheitszustand des Königs der Niederlande wird dem „Berl. Tagebl.“ noch aus Karlsruhe, 10. d., geschrieben: Der König Willem fühlt sich wieder wohl und hat dieser seiner Empfindung auch in einem Briefe an den König der Belgier Ausdruck gegeben. Letzterer erwiderte diese Nachricht aufs Freundlichste und erkundigte sich

Das Stiftsfräulein.

Historische Novelle von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In Gertruds Antlig leuchtete es freudig auf bei diesen huldvollen Worten, sie sah sich schon im Geist an Georgens Hand auf der neuen Brücke herumtanzen.

„Dank, Durchlaucht! tausend Dank!“ rief sie freudig erregt und beugte sich nieder, die Hand des hohen Herren zu küssen. Als dann die Thür sich hinter dem Fürsten und seinem Gefolge schloß, legte sie eilends das rosa Kleid wieder ab und packte es sorgfältig in ihren Koffer, mit Entzücken des Tages gedenkend, wo sie es wieder zu der Reise nach Dessau hervorholen würde. Dann schickte sie sich an, den Brief Georgs zu beantworten, was für ihre, des Schreibens nicht allzu kundigen Hände einige Schwierigkeiten hatte.

Als es dunkelte, da huschte das leichtlebige Stiftsfräulein verstoßen durch die Gänge und Corridore des Stifts, bis ihre suchenden Augen in einer tiefen Fensternische einen schlanken Junker erblickten, der dort ihrer zu harren schien. Das war Bernhard von Wallwig, der Freund Georgs, der ihr dessen Brief überbracht; dem handigte sie ihr Antwortschreiben ein und außerdem noch ein sorgfältig verpacktes und verschmürtes Geschenk für Georg, einen kunstvollen, mit Gold- und Silberfäden gestickten Tabaksbeutel, Bernhard v. Wallwig versprach Alles getreulich dem Freund zu übergeben, mit all den tausend Grüßen und Küßen Gertruds.

In derselben Abendstunde, in welcher Gertrud die Zusammenkunft mit Bernhard v. Wallwig hatte, ruhte die junge Aebtissin in dem nur matt erleuchteten Speisesaale in einem der hohen fleischigen Stühle und vor ihr stand der Baron v. Chalezac, um sich von ihr zu verabschieden, da der Fürst Johann Georg mit seinem Gefolge schon am nächsten Morgen

wieder nach Dessau aufbrechen wollte. Der Baron war ein sehr feiner Zuschauer der Ceremonien des Morgens gewesen, sie hatten ihm abgesehen und lächerlich gedünkt, in der Vereinigung mit dem jungen Fürstentum, das ihm nicht für eine detartige ernste, feierliche Handlung geschaffen schien.

Unverwandt hatte Chalezacs Auge während der feierlichen Handlung auf ihr geruht. Sie war ihm schöner und anbetungswürdiger erschienen, wie die Heiligbilder am Altar. Er hätte mögen niederknien, wie vor einer Gottheit, in stummer Andacht emporstehen zu dem zarten, wie verklärten Antlig. Jetzt erst, als sie so abgespannt in dem Stuhle lehnte, dachte sie ihm wieder ein Menschenkind von Fleisch und Blut zu sein. „Mögen Ihre künftigen Lebenstage reich an Glück und Segen sein, Hoheit,“ sagte er mit einem einsagungsvollen Blick.

„Ich danke Ihnen, Herr Baron,“ erwiderte die Aebtissin und dabei flog es wieder so weich und träumerisch wie schon einmal über ihre Züge. Und, war sie zu abgespannt, oder wollte sie dem Baron einen wärmeren Abschied gönnen, sie bemühte sich heute durchaus nicht, ihrer weichen Regung Herr zu werden. Alle Würde und Hoheit schien plötzlich von ihr zu weichen, fast schüchtern blickte sie zu dem schönen Mann vor ihr auf und in ihren Zügen lag ein Ausdruck, der diesen mit wonnigem Entzücken erfüllte.

„Ich wollte, ich wäre nicht als Prinzessin geboren,“ sagte sie leise, „wir wären wohl Beide glücklicher.“

In des Barons dunkeln Augen leuchtete es auf. „Dank, tausend Dank, Prinzessin, für dieses Wort,“ rief er leidenschaftlich. „Sie lassen wenigstens den müden Wanderer nicht ganz verschmachten auf seinen freudlosen Pfaden.“

„Wir sind eben nicht Herren unseres Schicksals,“ fuhr die Prinzessin mit leiser, trauriger Stimme fort. „Es ist Gottes Wille, daß ich des höchsten Glückes des Weibes nicht theilhaftig werden soll, als Ersatz dafür hat er mich zu einem schönen

Ante ausersehen. Gehen Sie mit Gott, Herr Baron, und grüßen Sie mir mein schönes Anhalt.“

Die kleine Hand, die sie ihm jetzt reichte, zitterte merklich; Baron Chalezac drückte einen Kuß darauf, dann ging er. Die Prinzessin schaute ihm nach, bis die schweren eichenen Thüren des Speisesaals hinter ihm zusehnen und als sie nun allein war, da drängten sich heiße Thränen aus ihren Augen. Sie galt dem verlorenen Jugendglück, dem sie, die Prinzessin und Aebtissin, auf ewig mußte entsagen. Ihr war es nicht vergönnt, wie andere junge Mädchen ihren Alters, süßen Träumen nachzuhängen, wie Gertrud v. Wülknig, deren lockiges Haupt zu dieser Stunde längst auf weichen Kissen ruhte und deren Lager die süßesten Träume umgaukelte: Von einer Brücke, die sich über dem blauen Elbstrom wölbte, von Musik und fröhlichem Tanz, von Georg v. Wülknig's treuen braunen Augen, die voll glühender Bewunderung auf ihr und dem rosa Kleide ruhten.

Georg von Wülknig's Freude über den gestickten Tabaksbeutel von der geliebten Hand war schier unermeßlich. In seinen Augen gab es nichts Schöneres auf der Welt, wie diesen Tabaksbeutel, er wurde ihm zum Talisman gegen alle Anfechtungen, die ihm von seinem Vater und Frau von Bönstel, Gertruds Tante, bereitet wurden und die darauf ausgingen, ihn andern Sinnes zu machen, Gertrud vergessen zu lassen und seine Augen auf vermögendere Töchter des Landes zu richten.

Der Junker war sehr entschlossenen Sinnes, all diese Verhörungen prallten daran ab. Er konnte, wenn Frau von Bönstel keine Festlichkeiten veranstaltete, an welchem zur rechten und zur linken Seite des spröden Junkers die reichsten Fräulein von hohem Adel postirt wurden, mit größter Ostentation seinen Tabaksbeutel hervorziehen und förmlich mit demselben liebäugeln. Zum Ueberfluß theilte er auch jedem, der es wissen wollte, mit, welche reizenden kleinen Hände denselben gestickt

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Correspondenz
Belle 10 Pf., bei Wiederholungen
Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräcker-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

auf telegraphischem Wege zweimal nach dem Befinden des Königs von Holland. Derselbe hält die von ihm unter Beihilfe des ihn behandelnden Brunnennarztes Dr. London aufgestellte Tagesordnung streng inne. Er verläßt das Lager gegen 5 Uhr, arbeitet sodann bis gegen 7 Uhr, besucht den Marktbrunn, wo ihm der heiße Trank in einem silbernen Becher gereicht wird, unternimmt sodann eine kurze Promenade und kehrt in die Königsvilla zurück, wo er den Vortrag des Barons Zuplen de Nyevelt anhört. Die folgende Tageszeit verlebte der König wie jeder andere Kurgast.

Graf Grüne, der langjährige Generaladjutant und Intimus des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich, ist gestorben. Er wurde vom Schlage gerührt. In der Geschichte seines Vaterlandes hat Graf Grüne während der ersten beiden Dezennien der Regierung des Kaisers Franz Joseph eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Es muß einem späteren Geschichtsschreiber vorbehalten bleiben, ob Graf Grüne den intensiven Haß verdiente, welchen ihm die breitesten Schichten der Bevölkerung Oesterreichs entgegenbrachten, ob er speziell den Vorwurf verdiente, daß er in gewissen, nichtpolitischen Angelegenheiten ein gar zu bereitwilliger Diener seines Herrn war. Graf Grüne war am 25. August 1808 geboren, stand somit im 76. Lebensjahre.

Die Streitigkeiten an der **serbisch-bulgarischen** Grenze haben insofern einen schärferen Charakter angenommen, als die Drohung Serbiens, im Falle der Verweigerung von Genußnahme seinen diplomatischen Agenten aus Sofia abzurufen, zur That geworden ist. Gleichwohl ist — wie das Journal de St. Petersburg sagt — zu hoffen, daß dieser Conflict, der auf die Empfindlichkeit der beiden jungen, auf ihre Würde eifersüchtigen und mit dieser Art geschäftlichen Unterhandlungen noch wenig vertrauten Staaten zurückzuführen ist, in kurzem beigelegt und die gütlich nachbarlichen Beziehungen zwischen Belgrad und Sofia wieder bald hergestellt werden.

Aus **Ägypten** wird gemeldet: Offizielle Telegramme, welche in Kairo am Sonntag aus Wady Halfa eingetroffen sind, melden, daß Khartoum in Sicherheit sei, trotz der Kapitulation von Berber befänden sich in der Gegend der Quellen von Murad keine Aufständischen, doch sei der nach der Wüste führende Weg blockirt. Es ist Befehl erteilt worden, Maßregeln zu ergreifen, um den Rückzug der Garnison von Dongola zu sichern. Die Nachricht von der Uebergabe Berbers hatte in Assuan große Erregung hervorgerufen, doch genügte die Anwesenheit von Kanonenbooten, um die Eingeborenen zu beruhigen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Juni.

Das gestrige **Missionsfest**, vom schönsten Wetter begleitet, hatte in den Nachmittagsstunden eine recht ansehnliche Festversammlung, bestehend aus Männern, Frauen und Kindern, in dem schönen Garten des Schützenhofes zur Wunderburg vereinigt. Wir schlagen die Anwesenden auf mehr als 200 Köpfe an. Festreden religiösen Inhalts wechselten mit Chorgefängen von Kirchenliedern, welche letztere von der Sager Capelle recht gut begleitet wurden. Die ganze Feier machte einen recht erhebenden Eindruck und versetzte die Anwesenden in eine wirklich weisevolle Stimmung. Festredner waren Herr Pastor Koch (Huntlosen), der ein Thema aus der biblischen Geschichte behandelte, Herr Geh. Ober-Kirchenrath Hansen, der in bekannter, vortrefflicher, fesselnder Weise ein Lebensbild des hochverdienten Missionärs und Afrika-Forschers Johann Ludwig Kropf gab, der im Jahre 1882 in seiner schwäbischen Heimath gestorben ist, nachdem er sein ganzes Leben der Heiden-Mission gewidmet hatte und erst im Jahre 1867 seinen Wohnsitz dauernd nach Europa verlegte. Nach diesem ausgezeichneten Vortrage folgte eine gleichfalls sehr interessante Betrachtung des Herrn Pastor Roth über die Missions-Thätigkeit in der Provinz Ostfriesland im Vergleich zu derjenigen im Herzogthum Oldenburg.

Der Herr Geistliche wurde zu der Wahl dieses Themas veranlaßt, da am gestrigen Tage auch die Ostfriesische Missions-Gesellschaft ihr Jahresfest beging. Dieser Vergleich fiel leider nicht zum Vortheil unseres Landes aus, wie der Herr Redner von vorneherein bemerkte. Herr Pastor Roth gab eine eingehende Uebersicht über die Entwicklung der Ostfriesischen Missionsgesellschaft, die das Jahr 1824 als dasjenige ihrer Geburt ansehen darf, außerdem sind die Jahre 1832 und 1848 für die Entwicklung der Gesellschaft von Bedeutung. Im Herzogthum Oldenburg sind die Anfänge der Missions-Thätigkeit in die Mitte der 30er Jahre zurückzuführen. Schlagend wird die Thätigkeit beider Gesellschaften durch folgende Zahlen charakterisirt. Die Oldenburger Missionsgesellschaft konnte im Laufe des verfloffenen Jahres pl. m. 1800 Mark nach Leipzig absenden. Die Sammlung ist Ostfriesland betrug dagegen 20,000 Mark. Die protestantische Einwohnerzahl des Herzogthums Oldenburg gab der Herr Redner auf 180,000, die in Ostfriesland auf 200,000 Seelen an. Zahlen reden! Die Jahres-Einnahme der Leipziger Central-Station betrug 264,000 Mark. Das Fest erreichte gegen 7 Uhr sein Ende.

Der **dramatische Vortrag** des Herrn Schauspielers E. Reicher am Dienstag Abend im großen Casino-Saale hatte ein weit zahlreicheres Publikum versammelt, als man im Allgemeinen in Ansehung der Jahreszeit erwartet hatte. Der Saal war etwa zur Hälfte besetzt. Herr Reicher wird anerkennen müssen, daß das Oldenburger Theaterpublikum nicht undankbar ist. Der erste Theil des Vortrages brachte die ersten Scenen des Goetheschen Faust und zwar den einleitenden großen Monolog, die Scene mit dem Erdgeist, das Gespräch mit Wagner und den zweiten Monolog Fausts bis zum Abschluß d. h. bis zu den Versen: „D, tönt fort, ihr süßen Himmelslieder, die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.“ Herr Reicher ist während seiner Wirklichkeit an der Großherzoglichen Bühne so oft als ausgezeichnete Faust-Darsteller gebührend gewürdigt worden, daß jetzt nichts Neues mehr gesagt werden kann. Die Darstellung blieb dieses Mal ja außer Betracht, um so mehr konnte der Künstler seine ganze Aufmerksamkeit einer möglichst glänzenden Aethorik schenken und löste seine Aufgabe denn auch, so weit es sich um die Recitation der Titelrolle handelte, in vortrefflicher Weise. Der Ton, den Herr Reicher als Erdgeist anschlug, war an und für sich gewiß charakteristisch, hingegen wurden die Verse doch wohl stellenweise gar zu sehr gedehnt. Der starke Beifall, durch den Herr Reicher am Schluß des Faust-Theatres ausgezeichnet wurde, war wohl verdient. Es folgte ein kleines, höchst stimmungsvolles Gedicht von E. v. Wildenbruch, betitelt „Gretchens Hochzeitabend“. Der schwermüthvolle Ton, der sich durch die ganze Dichtung hinzieht, steht Herrn Reicher wohl an. Schillers „Demetrius“ wird vielen Anwesenden neu gewesen sein. Im Nachlasse des größten unserer dramatischen Dichter fand sich bekanntlich eine vollständige Disposition zu einem großen geschichtlichen Drama, betitelt „Demetrius“. Einzelne Scenen waren angedeutet, andere weiter ausgefüllt. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, wäre diese Dichtung vollendet worden, wir hätten in ihr das Herrlichste erhalten, was der große Dichter uns geschaffen hat. Schiller, der idealste Dichter aller Zeiten, zeigt sich uns hier von einer ganz neuen Seite. Idealismus und Realismus reichen sich in dieser Dichtung die Hand in vollendetester Weise. Demetrius war der Sohn Jans Jwan II. von Rußland und wurde durch einen Günstling des Kaisers, der sich selbst später auf den Thron schwang, ermordet. Da die Nachricht von dem Tode des Prinzen Demetrius vielfach mit Zweifel aufgenommen wurde, standen mehrere Kronprätendenten auf, welche sich als Demetrius, Sohn Jwans, ausgaben. Der erste derselben war ein Mönch, der sich mit Hilfe der Polen auf den russischen Kaiserthron schwang, den Jaren entthronte, bald aber selbst, nachdem er sich mit der Tochter eines polnischen Edelmanns vermählt hatte, entthront und ermordet wurde. Die Geschichte dieses Prätendenten wollte Schiller seinem Drama „Demetrius“ zu Grunde legen. Herr Reicher

hatte sich einen Theil des 1. Actes, „den polnischen Reichstag“, auf welchem der angebliche Demetrius erscheint, um die Hilfe der Polen zu erbitten, zum Vortrag erwählt und erzielte damit großen Erfolg. Alles in Allem errang Herr Reicher durch seinen Vortrag großen Beifall, das Gesamturtheil ist ein höchst befriedigendes.

Gestern Nachmittag fand die Verpachtung der Budenplätze für das am Sonntag, den 22. d. Mts. beginnende **Osternburger Schützenfest** auf dem Schützenhofe zur Wunderburg statt. Die Nachfrage war eine recht bedeutende. Wie wir hören, werden reichlich 30 Buden aller Art und ein Caroussel auf dem Festplatze etablirt werden.

Der wegen Raubmordes zum Tode verurtheilte Arbeiter Junker hat, wie wir hören, seinen Vertheidiger, Herrn Rechtsanwalt Krahnstöver, gebeten, ein **Gnadenersuchen** bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog einreichen zu wollen. Ferner wird mitgetheilt, daß Junker nach seiner Verurtheilung geküßert haben soll, wenn er gewußt hätte, daß ein vollständiges Geständniß ihn nicht vor der Todesstrafe retten würde, so würde er ein Geständniß nicht abgelegt haben.

Verhaftet und in die hiesige Gefängnisanstalt abgeliefert wurde dieser Tage ein 16jähriger Dienstknecht aus Stühr (Amt Delmenhorst), weil derselbe an einem 9jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen verübt hat.

Dem Locomotivführer-Gehülfen Rieselhorst, der am Dienstag Mittag einen Arbeiterzug von Wilhelmshaven nach Bant führte, widerfuhr der **sehr bedauerliche Unfall**, daß er während der Fahrt aus bis jetzt unaufgeklärtem Anlasse von der Maschine fiel, wobei dem Unglücklichen beide Beine übergefahren wurden. Derselbe fand Aufnahme im Garnison-Lazareth zu Wilhelmshaven. Die Aerzte halten eine Amputation wenigstens eines Beines für nöthig. Gefahr für das Leben des Verunglückten soll nicht zu befürchten sein.

Eine Tour nach dem **Bochhorn-Neuenburger Urwald** gehört jedenfalls zu den lohnendsten und interessantesten, die man in unserer Gegend machen kann. Augenblicklich hat der herrliche alte Wald seine ganze majestätische Pracht erhalten und wollen wir allen Naturfreunden den Besuch desselben angelegentlich empfehlen. Die treffliche Restauration der Frau Wöhmking im Urwald sorgt auf's Beste dafür, daß auch an materiellen Genüssen daselbst kein Mangel ist.

Ein **Act großer Noth** ist aus Barghornermoor zu melden, wo ein Feuermann mit einem jungen Mann in Wortwechsel gerieth, der damit endigte, daß der Feuermann von seinem Gegner zuerst mit dem Fuße gestoßen und darauf mit dem unermüdlichen Messer tractirt wurde. Der Verwundete erhielt zwei Stiche in den Rücken, worauf er zur Erde sank, während der Messerheld ruhig seines Weges ging. Ersterer wurde von herbeieilenden Leuten nach Hause geleitet. Glücklicherweise sind beide Stiche am Schulterblatt abgeglitten und deshalb wohl nicht sehr gefährlich, doch wird die demnächstige gerichtliche Behandlung dieses Falles den Thäter nach Gebühr zur Verantwortung ziehen.

Ein **kaum glaublicher Vorfall** hat sich in unserer Nachbarstadt Bremen ereignet. Der höchst verdienstvolle Polizeibeamte Wolffsohn daselbst wurde kürzlich auf der Straße von einer Bande roher Gesellen insultirt. Er wehrte sich gegen diese unerhörten Angriffe und bearbeitete einen Kerl aus jener Bande nach Gebühr mit seinem Stöckel. Darüber wurde Klage gegen den Polizeibeamten erhoben und wurde derselbe, kaum zu glauben, vom dortigen Landgerichte — zu einer Geldstrafe von 150 Mark verurtheilt. Bekränkt durch diese ungerechte Strafe, machte der Beamte, der sich während seiner langen Dienstzeit nie etwas hatte zu Schulden kommen lassen, seinem Leben durch Erhängen ein

Nur bei den Hoffestlichkeiten, die im Laufe des Winters stattfanden, konnte er sich dieses seines Fatalismus nicht gut bedienen und hier geschah es denn auch zuweilen, daß Gertruds Bild etwas in den Hintergrund trat, wenn Georg irgend eine der Schönen aus den ersten Familien des Landes zum Tanze aufführte und strahlende junge Mädchenaugen zu ihm aufschauten. In seinem Troß und seiner Zurückhaltung erschien Georg v. Wülknitz den jungen Fräulein gerade darum vielleicht begehrenswerther, als die übrigen um vieles galanteren Cavaliers am Hofe. Hatte er aber wirklich einmal einer dieser Schönen tiefer in die Augen geblickt, dann empfand er gewiß am andern Tag, wenn er den gestickten, von Gertrud geschnittenen Tabaksbeutel betrachtete, die bitterste Reue über seinen Leichtsin und gelobte in seinem Innern der fernen Geliebten von neuem Treue und Beharrlichkeit.

Mit dem Winter, der jetzt dem Frühling weichen mußte, nahmen übrigens alle diese Versuchungen, denen der treue Junker ausgeht war, ein Ende. Frau v. Böstel hatte es längst aufgegeben, ihren heißen Neffen auf andere Gedanken zu bringen, sein Vater, der Herr Kammerath, hoffte noch das Beste von der Zeit und der langen Trennung zwischen den beiden Liebenden. Daß denselben im Laufe des Sommers ein Wiedersehen werden sollte und alle ihre sehnenden Gedanken darauf gerichtet waren, ahnte er nicht, da er zum Heil der beiden Liebenden von jener Einladung des Fürsten an Gertrud zum Feste der Bräutigamweihung nie etwas erfahren, sonst hätte er jedenfalls die Sache zu hintertreiben versucht.

Im Frühjahr wurde der angefangene Brückenbau wieder eifrig in Angriff genommen. Der Fürst zeigte das regste Interesse für den Fortgang dieses Werkes und ritt fast täglich nach dem Ufer hinaus, die Arbeiten zu beobachten. Zu seinem Stammen erblickte er dort stets den Junker Georg von Wülknitz, wie derselbe oft selbst kräftig mit Hand anlegte, den Brückenbau zu fördern.

„Haben wohl etwas Liebes drüben in Zerbst, daß Sie

sich so eifrig an dem Brückenbau betheiligen?“ fragte er ihn eines Tages lächelnd, als der Junker ganz erschöpft von den ungewohnten Anstrengungen, denen er sich wieder mit großem Eifer hingeeben, ruhte. „Gedenken wohl über die Brücke schneller zu der Geliebten zu gelangen, Herr Junker?“

Georg hatte seinen Tabaksbeutel hervorgezogen und blickte selig auf die schon etwas verblühtene Stickerei. „Ach wenn sie in Zerbst wäre, Durchlaucht!“ sagte er seufzend, „aber sie ist weiter, viel, viel weiter!“

„So, noch weiter! Dann arbeiten Sie wohl hier nur zu Ihrer Zerstreuung?“

„Nein, Durchlaucht, das nicht, denn je eher die Brücke fertig wird, je eher sehe ich sie wieder.“

„Hm, ist etwa dieser Tabaksbeutel von ihr?“

„Ja, Durchlaucht.“

„Man lernt vergleichen im Stifte zu Herford, meine Tochter, die Aebtissin dort, hat mir ein ähnliches Präsent zu Weihnachten gemacht. Ich will nicht hoffen, daß Sie mit einem der Stiftsfräulein dort eine Liebeslei unterhalten.“

Georg wurde dunkelroth. „Sie war noch kein Stiftsfräulein, als wir uns liebten und ich ihr die Ehe versprochen“, rief er trotzig. „Und wenn die ganze Welt sich dagegen auflehnt, heirathen thue ich Gertrude v. Wülknitz doch einmal und sollte ich sie aus dem Stifte entführen.“

„Alle Wetter, das nenne ich offen geredet! Also entführt soll die kleine Wülknitz werden und sie ist wohl ganz damit einverstanden? Das Stifte hat aber sehr dicke Mauern und schwere eiserne Riegel an den Thüren, das Entführen sollte Ihnen doch wohl schwer werden!“

„Meine Cousine ist schlau, sie wird schon Mittel und Wege finden“, erwiderte Georg unerschrocken.

Der Fürst lachte; „also gehirathet wird sie auf alle Fälle!“

„Ja, Durchlaucht.“

„Sie ist aber blutarm, Ihr Vater wird mit solcher

Schwiegertochter nicht einverstanden sein. Auch meine Tochter, die Aebtissin, wird ihre kleine Freundin nicht gerne missen. Da richten Sie lieber Ihre Augen auf eine andere Schöne, wie wäre es denn mit Fräulein v. Rath? Sie ist sehr reich.“

„Aber pochenarrig“, murmelte Georg sehr unehrerbietig. „Freilich, solchen Sammetteint“, erwiderte der Fürst, „wie Fräulein von Wülknitz, hat nicht jede aufzuweisen; Fräulein von Hübner ist Ihnen wohl jedenfalls wieder zu braun?“

„Ja, Durchlaucht, sie ist die reine Zigeunerin.“

„Die kleine Katorf ist aber blond und rosig, dächte ich.“

„Hat aber eine sehr lange Nase!“

„Großer Gott, daran gewöhnt man sich, mein junger Freund.“

„Vielleicht, wenn man nie eine Gertrude von Wülknitz geliebt“, rief der treue Junker und drückte seinen Tabaksbeutel an das Herz.

„Aber ich kann es nicht gestatten“, sagte der Fürst jetzt fast hastig. „Sie dürfen kein armes Fräulein ehelichen. Die kleine Gertrud lassen Sie mir im Stifte, da ist am besten für sie geforgt, meine Einwilligung zu dieser Heirath kann ich nie geben.“

Junker Georg war etwas blaß geworden. „Dann, Durchlaucht, müssen wir außer Landes gehen, ich kann arbeiten und habe hier beim Brückenbau meine Kräfte theilweise erprobt.“ Er blickte dabei auf seine weißen aristokratischen Hände, an welchen die Spuren seiner Thätigkeit noch zu sehen waren.

„Das sind ja glänzende Ausichten für die kleine Wülknitz! Wollen wohl ein Brückenbauer werden, Sie edler Junker von Wülknitz?“ rief der Fürst.

(Fortsetzung folgt.)

Ende! — Das sind wahrhaft unerhörte Zustände! Es scheint heutigen Tages zu den Freheiten (!) der Menschen zu gehören, einen Polizeibeamten wie einen Hund behandeln zu dürfen, ohne daß dieser das Recht hat, sich zu vertheidigen! Nette Zustände das!

Schwurgericht.

Sechste Sitzung.

Dienstag, den 17. Juni, Vormittags 10 Uhr.

Präsident: Herr Landgerichtsrath Niemöller.
Richter: die Herren Landgerichtsräthe Dr. Roggemann und Wemer. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deeken. Vertheidiger: Herr Rechtsanwalt Carstens. Angeklagter: Johann Jürgen Post, Schornsteinfeger aus Jever, wegen Verdachts des Meineids. — Geschworene: Kaufmann Roggemann, Zeller Thöle, Hausmann Menaber, Wirth Bremer, Baumann Siemers, Oberklienten a. D. Schotten, Zeller Seelhorst, Baumann Blankemeyer, Proprietär Brunken, Hausmann Pophanken, Kaufmann Lameyer, Zeller Geerken.

Der genannte Angeklagte, Schornsteinfeger Johann Jürgen Post zu Jever, geb. 1855 zu Emden, verheirathet, Vater von drei Kindern, ist beschuldigt, in der Amtsgerichts-Sitzung zu Jever am 1. April cr. den ihm von der klägerischen Partei zugeschobenen und in der Sitzung des Amtsgerichtes vom 25. April 1883 formulirten Eid wesentlich falsch geschworen zu haben. Der von dem jetzigen Angeklagten in jener Sitzung geleistete Eid lautete folgendermaßen: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß es nicht wahr ist, daß ich in der Zeit vom 10. December 1881 bis zum 7. September 1882 zu der Mutter des klägerischen Pupillen in intimen Beziehungen gestanden habe, so wahr mir Gott helfe!“ Die Anklage behauptet: Der Angeklagte kam vierteljährlich von Jever nach Welfort bei Wilhelmshaven, um die Schornsteine im dortigen Bezirke zu reinigen. Er habe dann im Hause des Wirths Hinrichs zu Welfort logirt, wo die jetzt 22jährige Gesine Heeren als Magd diente. Während dieser Zeit habe zwischen Post und der Heeren ein Verhältnis bestanden, das nicht ohne Folgen blieb. Eine auf Zahlung von Alimentern gegen Post angestrichene Civillage wurde abgewiesen, weil Post in jener Sitzung des Amtsgerichtes Jever den oben erwähnten, ihm von der klägerischen Partei zugeschobenen Eid leistete. Die Anklage behauptet nun weiter, daß dieser Eid wesentlich falsch geschworen sei. Der Angeklagte, der sich in der heutigen Verhandlung ungewöhnlich frech benahm, fast die sämtlichen eidlichen Zeugenaussagen in ausfallendster Weise zu verdächtigen suchte und daher wiederholt vom Herrn Präsidenten zur Ruhe verwiesen wurde, rief Himmel und Hölle als Zeugen seiner Unschuld an und bewies dadurch eine grenzenlose Verstocktheit. Er gab zu, während seiner Anwesenheit in Welfort im Hinrichs'schen Wirthshause logirt zu haben, er kenne die Heeren sehr gut, sei auch um Weihnachten 1881 mit ihr zur Weihnachtsausstellung in Wilhelmshaven gewesen, habe aber niemals in näherem Verkehr mit ihr gestanden. Er verdächtigte sodann die Heeren, daß sie Bekanntschaften zu anderen Männern unterhalten habe und nannte besonders einen früheren Matrosen der Kaiserlichen Marine Namens Scholz, der jetzt in Halle als Schlosser lebt. Dieser Scholz ist vor dem Amtsgerichte zu Halle eidlich vernommen, seine Aussagen wurden am Schluß der Zeugen-Vernommungen verlesen und dienen der Anklage als wesentliche Unterstützungspunkte. Scholz hat eidlich ausgesagt, daß er am 22. März 1881 die Heeren habe kennen lernen, daß er eine ernstliche Zuneigung zu ihr gefaßt und beabsichtigt habe, sie zu heirathen, auch nachdem ihn die Heeren von ihrem früheren Verhältnis zu dem Schornsteinfeger Post in Kenntniß gesetzt habe. Er, Scholz, habe niemals nähere Beziehungen zur Heeren unterhalten. Sein Verlöbniß mit ihr sei in Folge eines Zerwürfnisses mit der Mutter später gelöst. Mehrere Zeugenaussagen zufolge scheint dieser Scholz, was ihm sehr zur Ehre gereicht, während der Zeit, wo er als Bräutigam der Heeren galt, den Versuch gemacht zu haben, die früheren Verhältnisse seiner Braut zu dem Schornsteinfeger Post zu vertuschen, um die Ehre der Heeren dadurch zu retten. Er scheint sich demnach so gerirt zu haben, als habe er und nicht der heutige Angeklagte frühere nähere Beziehungen zur Heeren unterhalten. Erst als er von Wilhelmshaven abgereist, nachdem das Verlöbniß gelöst war, legte er seine Bekanntschaft von dem wahren Sachverhalt in Kenntniß. Die Zeugin Gesine Heeren unterstützt die Anklage in allen Punkten. Sie weiß genau anzugeben, wann Post in Welfort gewesen und in dem Hinrichs'schen Hause logirt habe. Sie macht über ihren Verkehr mit Post die detaillirtesten Aussagen. Ihre Aussagen in Betreff des Scholz deckten sich vollständig mit den von die sem gemachten Angaben. Alle übrigen Zeugenaussagen liefern ebenfalls der Anklage hinreichendes Material, in erster Linie die Aussage der Ehefrau Hinrichs, bei der die Heeren seit 1878 als Magd diente und welche dieser ihrer Magd das allerbeste Zeugniß ausstellte. Gerade sie hat die Heeren gewarnt, sich nicht mit Post einzulassen, da derselbe verheirathet sei, wovon die Heeren nichts gewußt habe und darüber sehr bestürzt geworden sei. Mehrere Zeugen sagen aus, daß Post ihnen früher kein Geheimniß daraus gemacht habe, mit der Heeren nähere Beziehungen unterhalten zu haben, als jedoch die Civillage gegen ihn angestrengt sei, habe er Alles in Abrede gestellt. Die Zeugin Wolf hat den Angeklagten kurz vor der Amtsgerichts-Sitzung gewarnt, keinen Meineid zu leisten.

Solchen Zeugenaussagen gegenüber hatte die Anklage keinen schwierigen Stand, und beantragte daher der Staatsanwalt, das Schuldig auszusprechen.

Die Vertheidigung mußte sich darauf beschränken, die Aussagen der Hauptbelastungszeugin Heeren durch eine andere Zeugin zu verdächtigen. Letztere suchte die Heeren als eine Person hinzustellen, die sich überhaupt gern mit Männern einlasse. Dieser Versuch mißlang jedoch vollständig.

Die Herren Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach sehr kurzer Berathung. Der Herr Staatsanwalt be-

antragte bei der Schwere des Falls, da ferner dem Angeklagten bei seinem fortgesetzten trotigen Leugnen keine mildernden Momente zur Seite stehen, eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer und ferner die dauernde Unfähigkeit des Angeklagten, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, zu erkennen. Das Urtheil lautete ganz diesem Antrage entsprechend. Erst jetzt änderte sich das trotige Verhalten des Angeklagten, der in Thränen ausbrach. Schluß der Sitzung 1³/₄ Uhr Nachmittags.

Siebente Sitzung.

Dienstag, den 17. Juni, Nachmittags 5 Uhr.

Präsident: Herr Oberlandgerichtsrath Hattenbach.
Richter: die Herren Landgerichtsräthe Dr. Roggemann und Wemer. Staatsanwalt: Herr Landgerichtsrath Deeken. Vertheidiger: Herr Rechtsanwalt Müller. Geschworene: Kaufmann Roggemann, Landmann Harms, Baumann Siemers, Landmann Hüpers, Hausmann Peters, Berganger Ohmstedt, Director Droste, Proprietär Schipper, Baumann Blankemeyer, Proprietär Brunken, Kohgerber Berhusen, Zeller Geerken.

Angeklagter: Dienstknecht Jürgen Arias aus Egge-lingen wegen Meineids.

Auch hier handelt sich wie im vorhergehenden Falle, der sehr ähnlich liegt, um einen wesentlich falsch geleisteten Eid in einer Alimentations-Klage.

Die Deffentlichkeit wurde bei dieser Verhandlung ausgeschlossen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und erkannte der Gerichtshof gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer und dauernde Unfähigkeit desselben als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden. Schluß der Sitzung 7 Uhr Abends. Hiermit ist die laufende Schwurgerichts-Periode beendigt.

12. Jahresfest des Oldenburger Kriegerbundes

zu Dvelgönne am 14. und 15. Juni.
(Schluß.)

Nach Abschreiten der der fast unabhiehbaren Fronte be-stieg Seine Königliche Hoheit nebst den begleitenden Herren den bereit stehenden Wagen und schickte sich zur Rückfahrt an. In das von Herrn Major Straderjan ausgebrachte Hoch stimmte Alles begeistert ein und die Capelle intonirte die Oldenburger Nationalhymne. Es folgte jetzt der Festzug durch den Ort und zwar wurde keine Straße Dvelgönne's vergessen. Während des nun folgenden Dinners in der Festhalle, welche im Garten des Eilers'schen Hotels errichtet war, wurden verschiedene schwungvolle Trinksprüche ausgebracht, so toastete Herr Pastor Eschen (Strückhausen) auf den Kaiser, Kamerad Uhlhorn auf den Großherzog, Herr Dr. v. Brandt auf den Kriegerbund, Herr Dr. v. Harbou (Stollhamm) auf den Dvelgönner Verein und Herr Pastor Griebenferl in vorzüglicher Weise auf das deutsche Reich. Das Mittagessen war sehr schmackhaft zubereitet und der Wein vorzüglich, namentlich fand ein Weißwein, Firma G. G. Schröder Oldenburg außerordentlichen Beifall. Auch im Union-Hotel (Edel) war das Mittagessen sehr schmackhaft zubereitet, auch dort war große Theilnahme. Der Nachmittag wurde durch das im prächtigen Garten des Herrn Eilers stattfindende Concert in Anspruch genommen, doch durch die launenhafte Witterung, welche eine so recht animirte Stimmung nicht aufkommen ließ, sehr beeinträchtigt. Selbst Rutschke II vermochte mit seinem „Festlied“ nicht so gründlich zu kuriren, wie wir es sonst von ihm gewohnt waren, und trotzdem er sich die redlichste Mühe gab. Ob dieses vielleicht zum Schluß der Concert-Gesellschaft Hartmann gelungen ist, haben wir nicht erfahren. Ein großer Theil der auswärtigen Festgenossen kehrte mit dem planmäßigen Abendszuge in die Heimath zurück.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Kriegerverein zu Eversten, im Gegensatz zu den übrigen hier in Oldenburg bestehenden Kriegervereinen, am Sonntag Morgen mit Musik zum Bahnhof marschirte, was einen sehr guten Eindruck machte.

Im Uebrigen werden wir das „Festlied von Rutschke twee“ in nächster Nummer folgen lassen.

Unsere jungen Damen.

Unsere jungen Damen lernen heute so viel, daß früher ein Professor ganz gut damit hätte auskommen können; nur die Hände naß machen, das lernen sie in den seltensten Fällen. Sollen sie kochen, so sagen sie, die Küche nimmt ihnen die Zeit zur Erlangung der Bildung; und sind sie mit all' ihrer Bildung verheirathet, dann spürt der Mann gar bald, wo es hapert; und sein Gelbbeutel merkt, daß die Gattin es nicht versteht, mit wenigem hauszuhalten und dennoch für einen guten Tisch zu sorgen. Darum scheut sich auch mancher Mann, einen eigenen Herd zu gründen — der Herd wird ihm zu theuer.

Ihr jungen Mädchen, die ihr die redliche Absicht habt, einen Mann zu beglücken und ihm auch in bescheidenen Verhältnissen das Leben angenehm zu machen, merkt euch, daß der Mann nicht satt wird, wenn ihr ihm eure Ansicht darüber vortragt, wer der größere sei, Schiller oder Goethe, und daß ihm das Mahl nicht schmackhafter wird, wenn ihr ihm etwas von Risi oder Chopin vorhämmert, sondern denkt, daß der eigene Herd zum Kochen da ist!

Glaubt ihr jedoch, die Hand werde euch rauh oder hart, wenn ihr selbst ansieht, so hört: Nicht die Hand ist es, welche kofet und streichelt, sondern die Liebe, welche die Hand leitet; ohne die Liebe ist die zarteste Hand hart wie Waschholz. Und nun gehet an den Herd und lernt kochen. Das andere findet sich später.

Vom Welttheater.

Ein Wort über die englischen Frauen. Engländerinnen sind bemerkenswerth wegen ihrer frischen Farbe, ihres entschiedenen und furchtlosen Ganges und der Länge

ihrer Füße, welche daran erinnert, daß in England zwölf Zoll auf den Fuß gehen. Unmöglich, mit Füßen wie diese tanzen zu machen. Sie können ihr Gleichgewicht nicht verlieren. Wenn sie hübsch sind, haben sie auf Erden nicht ihres gleichen — es sind wahre Engel der Schönheit. In vielen Beziehungen ist die Engländerin der Französin überlegen; sie ist natürlicher, weniger launisch und bekommt nicht regelmäßig ihre Migräne. Sie ist nicht so naiv, wie das junge französische Mädchen, aber andererseits ist sie weniger kindisch. Sie geht ohne ihren Mann oder ihr Mädchen aus, drückt Einem herzlich die Hand und sieht Einem, ohne zu erröthen, in's Gesicht. Was sie höher schätzt als graziöses Wesen, ist Gesundheit. Es ist kein Kompliment, einem englischen Mädchen zu sagen: „Sie essen wie ein kleiner Vogel.“ Man kann die hübschesten Klage essen, und nach Herzenslust eine Stange rohen Sellerie knabern sehen. Ihre Sittsamkeit wird nicht jeden Augenblick verletzt. Sie kann ruhig ein Buch oder eine Zeitung kaufen! sie braucht nicht ihren Roman unter einem Kopfkissen zu verstecken. Die Witzblätter sind für sie so gut wie für die andern geschrieben. Ich halte das für eine Folge der Pressefreiheit, schreibt der Feuilletonist der „W. Ztg.“, der wir diese Bemerkung entnehmen, die öffentliche Meinung ist der allerbeste Cenfor.

In der Nachlese der „Grundsteinlegung des Reichstagsgebäudes“ gibt's auch **Anekdoten**. Hier eine: Vor Beginn der Feier entwickelte sich um die Person des Fürsten Bismarck eine zwanglose Unterhaltung. Ein russischer General, der die prächtige Gala-Uniform des Fürsten bewundert, stellt auch die vorwichtige Frage, aus welchem Stoff denn die weißen Hosen seien. „De pean,“ antwortet Bismarck (die Unterhaltung wird französisch geführt). Eigentlich hätte er sagen müssen de cuir, von Leder, aber er brauchte abfällig das Wort Fell, offenbar um dem Russen einen ironischen Stich zu geben, was dieser aber in seiner Dickfelligkeit nicht merkt. Er fragt naiv weiter, ob denn solche Hosen auch im Krieg angezogen würden; darauf Bismarck: „Je ne sais pas, nous ne faisons plus de guerre, ich weiß nicht, wir führen keinen Krieg mehr.“ (Er wird aber doch den Schnitzer nicht gemacht haben „de“ guerre, denn Krieg führen, heißt auf Französisch faire la guerre.)

Eine neue Mode haben zwei Pariser Salon-Divinnen, die Vicomtesse Gressulhe und die Comtesse Jacques de Belbeuf, Tochter des verstorbenen Duc de Morny, aufgebracht, nämlich die der **electricchen Bouquets**. Bei einem Fest erschienen diese beiden Damen mit einem Strauß natürlicher Blumen an der Brust, aus welchem zur allgemeinen Ueberraschung in einem gegebenen Augenblick plötzlich eine bläuliche Flamme hervorstrahlte. Die Damen hatten einfach auf eine am Gürtel angebrachte, mit dem Bouquet durch einen feinen Draht verbundene Feder gedrückt. Die electriche Flamme machte den Eindruck eines großen, lichtsprühenden Diamanten. Alle Welt fand diese Idee charmant und das „bouquet électrique“ wird ohne Zweifel bald an dem Corsette keiner einen Ball besuchenden Weltbame mehr fehlen dürfen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 19. Juni 1884.		gekauft	verkauft
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mt. im Verkauf 1/4 ^o /10 höher.)		102,80	103,35
4 ¹ / ₂ % Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mt. im Verkauf 1/4 ^o /10 höher.)		102	103
4 ¹ / ₂ % Stollhammer und Butjadinger Anleihe		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Jeverische Anleihe		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Bareler Anleihe		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Dammer Anleihe		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Brazer Sielachts-Anleihe		100,25	101,25
4 ¹ / ₂ % Oldenburger Stadt-Anleihe		100,25	—
4 ¹ / ₂ % Obersteiner Stadt-Anleihe		100,45	101,45
4 ¹ / ₂ % Wiesbadener Stadt-Anleihe		101,80	102,35
4 ¹ / ₂ % Landwirtschaftliche Central-Pfandbriefe		149,40	150,40
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.		100,50	—
4 ¹ / ₂ % Garm-Elbeder Prior.-Obligationen		93	93,55
3 ¹ / ₂ % Hamburger Staatsrente		102,80	103,35
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe		102,30	—
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe		95,45	96
5 ¹ / ₂ % Italienische Rente Stücke v. 10000 Franc. u. darüber		95,55	96,25
5 ¹ / ₂ % do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Franc.)		95,10	95,65
4 ¹ / ₂ % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verkauf 1/4 ^o /10 höher.)		99,25	100,25
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank (Augustine)		101,45	—
4 ¹ / ₂ % do do. do. do.		98,45	99
4 ¹ / ₂ % do. do. Preuss. Bod. Credit		99,20	99,75
5 ¹ / ₂ % Borussia-Prioritäten		100	101
4 ¹ / ₂ % Norddeutsche Lloyd-Prioritäten		98,50	99,05
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mt. 4 ¹ / ₂ % v. 1. Jan. 1883.)		156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine) (4 ¹ / ₂ % Zins vom 1. Juli 1883.)		—	88
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien (4 ¹ / ₂ % Zins v. 15. Aug. 1883.)		—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt		168,20	169
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.		20,405	20,505
London " " 1 Mrt. " "		4,18	4,23
New-York für 1 Doll. " " " "		—	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld. " " " "		16,75	—

Anzeigen.

Garnirte und ungarirte Hüte verkaufe der vorgerückten Saison halber zu herabgesetzten Preisen, sowie **Stulpen** von 20 Pf. an, **Kragen** von 15 Pf. an, **Rüschen** von 7 Pf. an, und **Schleifen** von 30 Pf. an.

C. Winter, Achternstr. 4.

Gothaer Loose,

Hauptgewinn 50,000 Mark, voll ausbezahlt, zu 3 Mark 30 Pfg. empfiehlt
Fr. Lessmann, Bahnhofstr. 7.

Kunst-Anzeige.

Die altberühmte und beliebte Künstler Gesellschaft

M. Hirsch-Jackley

welche von ihrer langjährigen Reise durch Amerika, England und Frankreich großartige Kunstleistungen mitgebracht hat, wird das diesjährige Osternburger Schützenfest am 22. und 23. Juni besuchen und in dem dazu erbauten arabischen Circus

grosse Vorstellungen

geben mit seinen englischen und amerikanischen Künstlern, wozu ergebenst einladet

M. Hirsch-Jackley.

H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten Sonnenschirmen für Damen, Kinder und Herren. Regenschirme in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. Strohhüte für Knaben und Mädchen. Unterziehzuge, Strumpfwaren, Wollgarne, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. Glacee Handschuhe, Knöpfen, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Knäulen 1 Mk. 75 Pf. Sommerhandschuhe in Seide und Zwirn. Corsetts von 65 Pf. an. Löffel-Corsetts von 1 Mk. an. Damenhemden von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. Schweizer Stickerien mit 25% Rabatt.

Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. Korbmacher, Gaststraße 7.

hält sein Lager

Selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaren, als: alle Sorten Lehnstühle, Blumentische, Ständer, Sessel, Gartenstühle, Kinderstühle, hohe und niedrige, Reiskörbe, Waschkörbe, Papier-, Arbeits-, Wischtuch- und Schlüssel-Körbe, sowie alle Arten Haushaltungskörbe, zu billigsten Preisen empfohlen. Damen-Taschen und Körbe in sehr reicher Auswahl von 60 Pf. an. Kinderwagen, nur das Neueste und Modernste, von 11 Mk. an.

Wohl zu beachten!

Reinwollene Herren-Anzüge im Preise von 25, 28, 30, 35, 40 bis 50 Mark, einzelne Hosen, Westen, Röcke sind in großer Auswahl am Lager, reinwollene Jaquettes von 13, 15 bis 18 Mark. Eine Partie Knabenwaschanzüge unter Einkaufspreis. Arbeits-Garderobe zu heruntergesetzten Preisen. Lustre- und Drell-Sachen in großer Auswahl. Buckskins von der Elle verkaufte gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.

H. G. Rensen. Langestr. 15.

A. Sieker,

F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1, empfiehlt sein

Herren-Garderobe - Geschäft

angelegentlich. Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefere schon zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark. — Alles unter Garantie des guten Sitzens und bester Stoffe.

Theater-Garten.

Freitag, den 20. Juni:

2. Abonnements-Concert,

von der Kapelle des 19. Dragoner-Regiments unter persönlicher Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn Jenke.

Illumination des Gartens durch 400 Gasflammen.

Anfang 6 Uhr.

Entree 30 Pf.

F. Humke.

Schweizerhalle.

Freitag, den 20. Juni und folgende Tage:

Concert und Vorstellung.

Entrée 50 Pf.

A. Dreher.

Bremer Lebensversicherungs-Bank.

Dieselbe schließt Versicherungen auf den Erlebens- und Todesfall, Rentenversicherungen unter Gewährung hoher Renten, Braut-Aussteuer- sowie Militärdienstversicherungen für Knaben unter 12 Jahren, Capital zahlbar bei der Einstellung als Soldat, zu sehr niedrigen Prämien.

Franz Kandelhardt, Hauptagent.
Schüttingstrasse 9.

Druck und Verlag von Ad. Pittmann in Oldenburg.

Carl G. Hanen,

Kurwickstraße 34

empfehlst

feinste Kronen-Raffinade, bei Broden a 1/2 kg. 35 Pf., in Stücken a 1/2 kg. 40 Pf., groß. gelbe reinschmeckende Caffees a 1/2 kg. 80, 90, 100, 120 Pf. (bei Abnahme von 2 1/2 kg. 5 Pf. billiger] guten Syrup a 1/2 kg. 20 und 30 Pf., gut geräucherte Ammerl. Mettwurst, Speck, a 1/2 kg. 65 Pf., gute Häringe, 6 Stück 48 Pf., feinstes Weizen-Mehl 10 kg. für 3 Mk., sehr mürbekochende grüne Erbsen und weiße Bohnen billigt.

Neue Castlebey-Masjes-Heringe in zarter schöner Qualität empfehlst

B. vor Mohr, Langestraße 87

Butter a 80 Pf., bei mehreren Pfunden a 75 Pf. in schöner Qualität wieder eingetroffen.

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Feinste Grasbutter, a 1/2 kg. 90 Pf. empfehlst

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Bayerischen Schweizerkäse empfehlst billigt

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Neuen ostfriesischen

weissen u. Kümmelkäse a 1/2 kg. 25 Pf.

Pikanten Limburger Käse " " " 40 "

Holsteinischen Käse " " " 30 "

I. holländ. Rahmkäse " " " 80 "

fein Edamer Käse " " " 100 "

sowie grünen Kräuterkäse billigt bei

B. vor Mohr, Langestraße 87.

Aechten Feigen-Caffee von Andre Sofer

empfehlst B. vor Mohr, Langestraße 87.

Gut geräucherten ammerländischen Speck

a 1/2 kg 65 Pf., 1 kg. für 120 Pf., bei ganzen

Seiten a 1/2 kg. 58 Pf. empfehlst

B. vor Mohr, Langestraße 87

Berliner Getreide-Kümmel,

à la Gilla, a Liter 60 Pf.

Echten Nordhäuser Korn,

a Liter 50 Pf., 1/5 Liter 10 Pf.

Rosen-, Citron-, Vanille-

Liqueur a Flasche 80 Pf.

Rum, Franzbranntwein

und Kirsch a Flasche 50 Pf.

sowie sämtliche übrigen Liqueure zu billigen Preisen.

J. Schepker, Nadorsterstr. 23.

Drell- und Damast-Tischzeuge, Seinen und Halbseinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdreile, Bettendreile, Matrazendreile, Daunencöper, Atlasbarchente, Rouleauxstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge, Bettcappone, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle, Negligestoffe u. Taschentücher empfehlen in guter Waare zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,

Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in großer Auswahl

Peters & Harmes,

Schüttingstrasse 9a.

Oberhemden, Chemisettes, Einfäße, Kragen, Manschetten, Schlipse, Küsschen, Fessons, Spitzen u. Schürzen. Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,

Schüttingstrasse 9a.

Theater-Restaurant.

Münchener Löwenbräu.

Theater-Restaurant.

Empfehle Berliner Weissbier in und außer dem Hause. F. Humke.

Dhmsteder Müggentrug.

Am Sonntag, den 22. Juni:

Vogelschiessen

verbunden mit

Garten-Concert und Ball,

wozu freundlichst einladet G. Willers.

Anfang des Schießens: 2 Uhr Nachmittags.